

Friedo Schulz von Thun, Hamburg

Laudatio auf Ruth Cohn

Anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch den Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg am 30. November 1979

Meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich zu unserer Feierstunde.

Im „Hamburger Abendblatt“ stand gestern sehr treffend: „Der von einer schweren Krise gebeutelte FB Psychologie – die Studenten boykottieren seit 6 Wochen den Vorlesungsbetrieb – hat morgen dennoch Anlass zu einer akademischen Feier: Er verleiht der 67-jährigen Ruth Cohn die Ehrendoktorwürde“.

Als Ruth Cohn von dem Boykott hier in Hamburg hörte, ist sie schon 2 Tage früher gekommen, um das „Wespennest“ kennen zu lernen, in das sie greift mit ihrem Thema „Menschenwürdiges Lehren und Lernen“. Und sie hat hier themenzentrierte Interaktion angeboten: Eine Sitzung mit Studenten, eine mit dem Lehrkörper und dann eine Begegnungsgruppe. Für mich hat sie damit eindrucksvoll klar gemacht, dass TZI sich zuständig weiß für die Realprobleme an Ort und Stelle und nicht nur etwas ist für gruppenspezifische „Psycho-Inseln“.

Der heutigen Ehrendoktorwürde-Verleihung war ein Vorschlag von **Prof. Dr. Inghard Langer** vorausgegangen. Natürlich wollten wir die Ehre nicht nur Ruth Cohn antun, sondern auch uns selbst. Nach **Carl Rogers** ist nun Ruth Cohn die zweite weltberühmte Vertreterin der humanistischen Psychologie, die mit unserer Universität durch die Ehrendoktorwürde verbunden ist.

Verbindungslinien nach Hamburg

Die Verbindungslinien von Ruth Cohns Werk nach Hamburg sind schon über 10 Jahre alt und in den letzten Jahren immer stärker geworden. Vor etwa 10 Jahren startete an unserem Institut ein Forscherteam eine empirische Untersuchung über die Wirkungsweise von TZI. Seit 1974 ist TZI regelmäßig im Lehrauftragsprogramm enthalten, vor allem durch **Dr. Hans Näf**, der seit dieser Zeit einmal im Semester aus Basel kommt und das Lehrangebot der Institute II und III bereichert.

Und im letzten Jahr hat eine größere Gruppe von Professoren, Dozenten und Studenten aus unserem Fachbereich eine gemeinsame Lernfahrt in die Schweiz angetreten und bei Ruth Cohn einen Fortbildungskursus absolviert. Bevor so etwas passiert, müssen natürlich starke Anziehungskräfte vorhanden sein.

Was sind das für Anziehungskräfte? Ich möchte im Folgenden die Punkte ihres wissenschaftlichen Werkes herausheben, die mir und uns besonders am Herzen liegen und wo wir ihr etwas zu verdanken haben.

Brücke zwischen Fachwelt und menschlicher Lebenswelt

Wir waren hier in Hamburg schon immer darauf aus, eine humanistisch wertgeprägte Psychologie aus der Hand zu geben, für breite Kreise bedeutsam werden zu lassen – anstatt die Erkenntnisse (wie Ruth Cohn das nennt) im Geheimkabinett einzuschließen. Ruth Cohn hat mit ihrem Ansatz eine wirkliche Brücke geschlagen zwischen der psychologisch-psychotherapeutischen Fachwelt und der menschlichen Lebenswelt.

Zusammengehörigkeit von Sach- und Beziehungsebene

Dabei hat sie – und das ist jetzt das Besondere an ihrem Ansatz – uns etwas zusammengesetzt, was in großen Teilen unserer Lebens- und Lernwelt weithin getrennt ist: Ich meine die Sachebene und die Beziehungsebene.

Zum Beispiel zeigt sich dies in den Lehrveranstaltungen. Meist noch stehen sie nebeneinander, gerade auch in unseren Fachbereichen: Auf der einen Seite die traditionell akademischen Lehrveranstaltungen, die sich an der Sache, am Stoff orientieren, und den einzelnen Studierenden sowie die Beziehungsgestaltung in der Gruppe unberücksichtigt lassen; mit der Tendenz, ich-fernes, totes Wissen für Prüfungszwecke auswendig zu lernen. – Auf der anderen Seite die selbsterfahrungsorientierten Seminare, die der Therapie des Einzelnen, der Thematisierung der Beziehungen und dem Emotionalen breiten Raum geben. Ruth Cohn hat mit dem Dreieck und dem Balancegedanken einen Weg gewiesen. Wissenserwerb und Sachorientiertheit auf der einen Seite und Persönlichkeitsbildung und soziales Lernen auf der anderen Seite miteinander zu verbinden. Vor allem auch durch ihre Praxis hat sie eindrucksvoll gezeigt, dass diese beiden Aspekte sich gegenseitig nicht etwas nehmen müssen, sondern sich etwas geben können – wenn man wirklich TZI-gerecht vorgeht.

Ruth Cohn hat ihre Art, mit Szylla und Charybdis umzugehen. Szylla zieht uns hoch auf die gehobene, abstrakte Ebene des unpersönlichen Darüberredens und Theoretisierens. Charybdis dagegen zieht uns hinab in den Tiefgang der persönlich-emotionalen Selbsterfahrung im Hier und Jetzt.

Und während Odysseus einen Vermeidungsweg gesucht hat zwischen Szylla und Charybdis hindurch, nimmt Ruth Cohn beide auf ihr Schiff – und siehe da – es wird etwas ganz Neues daraus und es geht lebendig zu auf diesem Schiff.

Getrenntheit von Sach- und Beziehungsebene im täglichen Leben

Übrigens enthält das zusammengesetzte Dreieck für mich mehr Lebensweisheit als nur den Balancegedanken für die Leitung von Gruppen. Indem es auf die urtümliche Zusammengehörigkeit von Sach- und Beziehungsebene verweist, macht es uns die Getrenntheit dieser beiden Aspekte in unserem ganzen Leben besonders spürbar. Wir leben in einer Arbeitswelt, in der Sachzwänge regieren und wo der einzelne und die Art des Miteinanders nicht zählen. Und wenn sie zählen, dann nur im Hinblick auf ihre Funktionalität für die Sacheffektivität. So kümmert man sich um „human relations“ dort, wo man sich von einer stärkeren Betonung der Mitmenschlichkeit eine Effektivitätssteigerung verspricht. Aber der Persönlichkeitsentfaltung des Einzelnen und der Gestaltung der mitmenschlichen Beziehungen wird kein Eigenwert zuerkannt.

Umso stärker nun der Wunsch, diese Mangelserlebnisse in einer Privatwelt auszugleichen, die für alle Ich-Wir-Wünsche aufkommen soll. Geborgenheit, Intimität, Lebensfreude, zwischenmenschliche Auseinandersetzungen, Bewältigung der Frage nach dem Sinn des Seins. Aber wie die Arbeitswelt ein Sach-Torso ist, abgeschnitten von der Ich-Wir-Basis des Dreiecks, so ist die private und die Psycho-Welt tendenziell ein Beziehungs-Torso, bei dem die Spitze des Dreiecks fehlt. Durch das Fehlen eines gemeinsamen Themas, einer gemeinsamen Sache, sind wir auf merkwürdige Weise voneinander getrennt, wie intim auch unsere Beziehungen sein mögen. In verschiedenen Sachwelten lebend, fehlt das verbindende Thema, oder optimistischer ausgedrückt: Wir sind nicht sehr geübt darin, das gemeinsame Thema zu entdecken. Die derzeit aufkommenden Versuche, alternativ zu leben, zielen nicht zuletzt auch darauf ab, das Dreieck wieder zusammzusetzen, Lebensaufgabe und Mitmenschlichkeit, Arbeits- und Privatwelt wieder zu vereinigen.

Die psychologische déformation professionnelle

TZI gibt uns eine **Brücke**, um Menschen zu erreichen, sie psychologisch dort aufzusuchen, wo sie sind. Aber sprechen wir zunächst von uns selbst, vom Psychologen. Wenn wir andere Menschen psychologisch erreichen wollen, haben wir an die Eigenart unseres Faches zu denken, dass sich die Vermittlung von Psychologie vor allem auch durch persönliche Begegnung vollzieht und dass die Persönlichkeit des psychologischen Vermittlers ein wesentlicher Teil seiner Botschaft und seines Handwerkszeuges ist. Wo die Kompetenz des Psychologen nur im besseren Wissen besteht, dort bleibt er ein Besserwisser und sonst nichts. Es kommt also – auch im Studium – darauf an, zunächst das einmal an uns selber zu vollziehen, was wir sodann auch unserer Klientel ermöglichen wollen: Nämlich die Erweiterung der Selbstkenntnis und der mitmenschlichen Fähigkeiten.

Im Gegensatz zu weiten Teilen unseres traditionellen Psychologie-Studiums ist TZI von seiner Grundidee und von seiner praktischen Realisierung her so angelegt, dass es die ständige Persönlichkeitsbildung des psychologischen Leiters fördert.

Oftmals habe ich den Eindruck, dass die Begegnung mit Psychologie zwar ihre Spuren in unserem Verhalten hinterlässt, aber weniger im Sinne der Bereicherung menschlicher Substanz, sondern eher im Sinne der déformation professionnelle. (Ich muss gestehen, dass ich hier die Splitter in den Augen der anderen meist deutlicher bemerke als den Balken in meinem eigenen Auge. Aber ich habe auch angefangen – nicht zuletzt durch TZI – den eigenen Balken mehr zu sehen.)

Ich meine mit der déformation professionnelle Folgendes:

Dass mir die Psychologie Konzepte, Sichtweisen und Techniken an die Hand gibt, mit Hilfe derer ich durch ein gelehrsameres Drüberreden und durch psychologische Interventionen und Techniken mir geschmeidige Gummihandschuhe anlege, durch die ich eine wirkliche Begegnung mit mir selbst und mit anderen vermeide. Wo uns die menschliche Substanz zur existenziellen Begegnung fehlt, flüchten wir uns dann in diagnostische Prozeduren und Behandlungspläne, machen den Anderen zum Behandlungsobjekt, ziehen gleichsam imponierend den weißen Kittel über, hinter dem sich menschliche Ratlosigkeit verbirgt und nicht auszudrücken wagt. Oder mit einem anderen Bilde ausgedrückt: Unser neuer psychologischer Verhaltensstil (etwa: tadellos formulierte Ich-Botschaften, aktives Zuhören, Metakommunikation, das flotte geübte Sprechen von „meinem Anteil“ usw.) – unser neuer psychologischer Verhaltensstil gleicht einem geschmückten aufgeputzten Wagen, der hinter die alten Zugpferde gespannt wird. Zugpferde, die in die alte Richtung laufen, etwa mit dem

Ziel der Überlegenheit, als erster am Ziel zu sein, oder mit dem Ziel, sich selbst davonzulaufen. Auf psychologischen Kongressen habe ich zuweilen den Eindruck, dass die diagnostischen Instrumente und die neuen psychologischen Interventionen Fortschritte machen und in Siebenmeilenstiefeln davoneilen, während die Persönlichkeit des Psychologen nur millimeterweise hinterherkommt.

Parallelität von Gruppenleitung und Selbstleitung

TZI ist ein präventives Heilmittel gegen diese déformation professionnelle und enthält die Persönlichkeitsbildung des Leiters als fast unvermeidbare Komponente. Indem er sich als Leiter und als Teilnehmer ansieht, ist auch er selbst, zu allererst einmal er selbst, den Maximen ausgesetzt, die dann auch für die Gruppe wirksam werden. Das Geniale an dem System liegt darin, dass die Prinzipien der Gruppenleitung und die der Selbstleitung substanziell weitgehend parallel sind. Das kleine Einmaleins der Gruppenleitung beginnt mit der Lektion: Wie kann ich mich selbst leiten? Der **Balance** des Gruppengeschehens entspricht dann eine Balance des inneren Geschehens: Mitkriegen, was in mir ist (und das wichtig nehmen), mitkriegen, was mit den anderen ist (und das wichtig nehmen) und mitkriegen, was die Sache verlangt, den Aufgabengehalt der Situation erfassen (und auch das wichtig nehmen). – Und dann auf der Basis dieser permanenten dreifachen Bestandsaufnahme eine Gewichtung vornehmen und eine wertende Entscheidung treffen, entscheiden, wie sich die Forderungen dieser drei Komponenten miteinander verbinden lassen oder im Konfliktfall: Entscheiden, was jetzt Vorrang hat. Und dabei immer zu wissen, dass ich mein eigener Leiter bin und für die ständige Nutzung meines Handlungsspielraumes die Verantwortung trage.

Diese Lektion ist einfach – **zu formulieren**, aber wir haben wohl ein Leben lang damit zu tun.

Ich möchte diese Parallelität von Gruppenleitung und Selbstleitung noch weiter demonstrieren. Ein wesentliches Leitprinzip der TZI möchte ich so formulieren: **Dem Raum geben, was im Raume ist**. Das Akute hat Vorrang, vor allem starke Gefühle – mögen sie nun zur Sache gehören oder nicht. Sollte ich als Leiter versuchen – sei es mit autoritärer Gewalt oder mit diplomatischem Geschick – nur dem Raum zu geben, was stofflogisch an der Reihe ist, dann erreiche ich mein Ziel für den Preis der Halbherzigkeit und für den Preis der zahlreichen Torpedierungen der Sache aus dem Untergrund, in den hinein das Akute zu gehen gezwungen war. –

Das parallele Prinzip für die Selbstleitung lautet entsprechend: **Dem Raum geben, was im „Innenraum“ ist**. Kaum jemals ist mir so eindringlich klar geworden wie bei Ruth Cohn, dass ich nur dann ich selbst sein kann, mit anderen klarkommen oder gar therapeutisch hilfreich sein kann, wenn mir klarer wird in jedem Augenblick, was mit mir los ist, was in mir brodelt und sich zusammenbraut, was mich ablenkt, lähmt, blockiert und was mich hochbringt und mich beherzt macht. In ihrem Appell „komm’ zu Dir selbst, finde heraus, was Du wirklich willst, sprich für Dich, vertritt Dich selbst“ – ist Ruth Cohn unerbittlich. Ich erinnere mich, wie ich einmal an einem ihrer Kurse in der Schweiz teilnahm. Irgendwann erappte ich mich dabei, dass ich mein Verhalten sehr stark danach ausrichtet, was wohl in der Gruppe gut ankommen würde. So betonte ich zum Beispiel sehr stark meine Schwierigkeiten, die ich zu Hause an meinem Arbeitsplatz hätte. Irgendwie stand ich unter dem Eindruck, dass dies in der Gruppe besser ankommen würde, als wenn ich sagen würde, womit ich gut zurechtkomme. Und so hatte ich gleichsam stets den „angefeuchteten Finger im Gruppenwind“, um mein seelischen Fähnlein danach auszurichten.

Sie wäre nicht Ruth Cohn, wenn sie mich nicht aufgefordert und dazu angeleitet hätte, mit dem angefeuchteten Finger nunmehr den eigenen Wind zu spüren.

Eine Hilfe dabei ist ein Prinzip, was ich auch von Ruth Cohn im Ohr habe und was wiederum gleichermaßen für die Gruppenleitung und die Leitung meiner selbst gilt: Das Prinzip **zulassen, statt machen**. Ich habe mich früher als Lehrer und Gruppenleiter eher wie einer jener Gastgeber verhalten, der sich, bevor die Gäste kommen, ausdenkt, wie er alles geschickt arrangieren kann, so dass es gut läuft. Wer neben wem sitzen soll, auf welche Weise das Gespräch zu lenken ist, wie die einzelnen Gänge zeitlich gestaffelt sind, an welcher Stelle das freie Gespräch durch ein paar passende Worte unterbrochen wird usw. Das Leiten bestand hier vorwiegend im Machen, im Herstellen. Bei Ruth haben wir gelernt, abzuwarten, was kommt und diejenige Energie aufzugreifen und zu fördern, die weithin aufkommt. Inghard Langer hat diesen Unterschied in der Vorgehensweise durch ein treffliches Bild markiert: Während wir mit einer großen Pumpe Luft (= Lernenergie) in die Gruppe pumpen würden, wartet Ruth Cohn geduldig auf den Wind, der von selbst aufkommt und hebt sich und die Gruppe wie ein Drachenflieger in diesem Aufwind empor.

Natürlich: Nach dem Prinzip „zulassen statt machen“ kann mir etwas passieren, was der Gastgeber unter allen Umständen vermeiden wollte: Dass etwas Böses, etwas Schleppendes, etwas Peinliches aufkommt. Aber hier hat Ruth Cohn für mich in Theorie und Praxis eindrucksvoll gezeigt, dass es im Sinne der seelischen Hygiene wie auch im Sinne der Sachleistung besser ist, wenn das Unliebsame ausgedrückt und bearbeitet wird, als wenn es – unausgedrückt – das Geschehen aus dem Untergrund bestimmt.

Auch wieder für die Selbstleitung gilt das Prinzip „zulassen statt machen“. Das heißt, dass ich nicht versuche, bestimmte innere Reaktionen, zum Beispiel Gefühle, zu produzieren, die mir logisch am Platze erscheinen, sondern dass ich spüre und abwarte, was in mir aufkommt. Dabei kann auch hier in mir selber das passieren, was in der Gruppe passieren kann: Dass Peinliches und Unliebsames aufkommt, Gefühle etwa, die mir nicht in den Kram, die mir nicht in mein Selbstbild passen. – „Ja sagen zu dem, was ist“ – dieses Leitprinzip gilt für das Geschehen in der Gruppe und für das Geschehen in mir selbst.

Die genannten Leitprinzipien sind m.E. nicht nur funktional im Sinne des lebendigen Lernens, sondern sind letztlich seelische Voraussetzungen für die humane Ethik von TZI. Darin sehe ich das Chancenreiche, ja das Beglückende an der Ethik von TZI: Dass sie nicht in gutgemeinten Appellen stecken bleibt („Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!“), sondern dass seelisches Handwerkszeug dazu vermittelt wird. Einübung in den Umgang mit eigenen und fremden Gefühlen statt moralischer Zeigefinger.

Was über Carl Rogers hinausgeht

Vieles von dem soeben Gesagten mag uns an Carl Rogers erinnern, vor allem hier in Hamburg, von wo aus sein wissenschaftliches Werk durch **Reinhard Tausch** seine Verbreitung im deutschsprachigen Raum gefunden hat.

Das besondere Verdienst von Ruth Cohn sehe ich darin, dass sie es ermöglicht hat, die Leitideen einer humanistischen Psychologie, wie sie auch von Carl Rogers vertreten werden, in andere, nicht nur therapeutische Kontexte zu übertragen. Damit erreicht sie auch diejenigen Menschen, die auf Grund ihrer Persönlichkeitsstruktur als Therapeuten darauf angewiesen sind, den Sachaspekt, die Struktur und die realen Gegebenheiten zu betonen.

Ferner werden von ihr einige Einseitigkeiten, Übertreibungen und Verwirrungen einer wildwüchsigen humanistischen Psychologie, die sich von den wissenschaftlich begründeten Leitgedanken entfernt haben, von Ruth Cohn benannt und korrigiert.

So geht zwar ihr Hauptappell an die Sachwalter eines überwiegend kognitiv orientierten Schul- und Hochschulunterrichtes, nämlich die Ganzheit des Menschen in seiner Körperlichkeit und Emotionalität zu berücksichtigen. Gleichzeitig geht aber auch an die Vertreter einer übertriebenen emotionalen Gegenbewegung der Appell, „in der Euphorie emotionaler Befreiung nicht den Kopf als wertvollen Teil des Menschen zu vergessen“.

Und gegen die allzu einseitige Betonung des „Hier und Jetzt“ setzt sie den **Globus**, den Kreis um das Dreieck herum, der die realen Gegebenheiten repräsentiert und von dem wir vorgestern erlebt haben, dass er mehr ist als nur ein visuelles Symbol.

Noch in einem anderen Punkt hat sie schon sehr früh auf ein Missverständnis hingewiesen, was sich vor allem unter den Epigonen des Fritz Perls (mit dem sie im Übrigen sehr verbunden ist) zu verbreiten schien: Ich meine die „Ich bin Ich und Du bist Du“-Ideologie, die im Namen der Autonomie des Menschen die Losung ausgab, dass es gesund sei, wenn jeder sich um sich selber schere und eine präzise Trennung zwischen Deinen und meinen Problemen vornehme. Auch hier war es Ruth Cohn, die die Sache wieder zurechtrückte: Dass **Autonomie** ohne das **Bewusstsein von mitmenschlicher Verbundenheit** nicht denkbar ist und ohne dieses Bewusstsein zum Scheuklappenegoismus verkommt.

So hat Ruth Cohn gleichsam die **Supervision der humanistischen Psychologie** übernommen, und wir können froh darüber sein.

Einheit von Lehrgebäude und Person

Ruth Cohn hat mit ihrem Werk sehr viele Menschen erreicht. Das liegt sicher auch daran, dass TZI so weise und so praktikabel gleichzeitig ist, und dass es aufbaut auf den existenziellen Grundtatsachen unseres Lebens. Nicht zuletzt liegt es aber auch daran, dass sie als Begründerin einer wissenschaftlichen Schulrichtung zugleich als Person so glaubwürdig in Erscheinung tritt – dass wir gleichsam das Lehrgebäude in der Person wiederfinden.

Wer sie kennt, weiß, was gemeint ist. Aber selbst ihr Buch, das ich zu diesem Anlass nochmals und diesmal richtig gelesen habe, vermittelt eine Ahnung von dieser Einheit von Person und Lehre. Ich halte dieses Buch für ein wirkliches Geschenk und wünsche mir, dass von dem Geist, der darin steckt, einiges in einen neuen Studienplan hier in Hamburg Eingang findet.

Anschrift des Autors:
Prof. Dr. F. Schulz von Thun
Fachbereich Psychologie, Inst. II
Universität Hamburg
Von-Melle-Park 5
20146 Hamburg

Abschrift: 16.10.2003
Laudatio Ruth Cohn